

# Reine Hände

Autor(en): **Kühn, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **25 (1917)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-546101>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den Sanitätssoldaten zum Weitertransport abgenommen.

Nun fing erst für uns eine anstrengende Tätigkeit an. Eine Schwester beaufsichtigte die Haarwäsche der Frauen und reinigte die Haare der Kinder. Zu diesem Zweck waren viele große Kübel mit Sublimat-Essig aufgestellt, so daß immer gleich mehrere die Haarwäsche vornehmen konnten.

Aus dem Haarwaschraum kamen unsere Pflegebefohlenen in den Duschenraum und wurden von zwei Schwestern mit einem Scheuerwisch und Schmierseife empfangen. Hier mußte sich nun jede einzelne vom Kopf bis Fuß abseifen und gehörig abduschen. Bei sämtlichen Kindern mußten wir es besorgen. Wir waren natürlich auch entsetzlich naß nach dieser Beschäftigung. Das Geschrei der Kinder und das Sammern der Mütter klingt noch heute in meinen Ohren. Manche von ihnen empfanden die Reinigung als körperlichen Schmerz, für viele war es wieder eine Wohltat.

Nun kamen die Gereinigten in einen Raum zum Abtrocknen, der schön vorbereitet und warm war. Hier fühlten sie sich schon molliger. Da die Entlausungsanstalt aber nur für

Soldaten zugeschnitten war, so gab es natürlich dort nur Soldatenwäsche, und wohl oder übel mußten alle Greifinnen, Frauen und kleine Kinder in die Soldatenhemden und -hosen hinein. Wir haben schrecklich viel gelacht, als wir nachher bei unserer eigenen Entlausung beschäftigt waren.

Zur Belohnung für alle Qual wurde den lieben Leuten nachher an großen Tischen ein schmackhaftes warmes Abendessen, bestehend aus Reissuppe mit Rindfleisch, vorgesetzt. Wir durften zu unserer Entlausung das Offiziersbad benutzen, denn keine von uns konnte Gewähr leisten, sich nicht dort etwas von dem herrlichen russischen Getier angeeignet zu haben. Nach diesem Verfahren konnten wir meistens ein Stündchen ausruhen und ein wohlschmeckendes Abendessen einnehmen. Es war oft nachts 1 Uhr, bis wir unsern Bestimmungsort auf offenem Wagen wieder erreichten. Behaglich streckten wir dann unsere müden Glieder auf dem harten Soldatenbette aus und schliefen prächtig, bis uns der Tag zu neuen Entlausungspflichten rief.

(Aus dem „Deutschen Roten Kreuz“.)

## Reine Hände.

Von Dr. med. Wilh. Kühn in Leipzig.

„An schmierigen Händen bleibt viel hängen“, heißt ein altes Sprichwort. Wenn das auch in übertragenem Sinne gemeint ist, so trifft das doch ebenfalls im gewöhnlichen Leben zu. Während sich die Menschen im großen und ganzen vor Dingen, durch die sie ihre Gesundheit schädigen können, in acht nehmen, werden die Hände nach dieser Richtung hin viel zu leichtfertig behandelt, namentlich wird für eine wiederholte und genügende Reinlichkeit verhältnismäßig zu wenig gesorgt. Die Hand, die getreue Dienerin des Menschen,

muß alles anfassen, Reines und Unreines. Sie ist die Vermittlerin mit der Außenwelt und kommt mit den von Bakterien wimmelnden Gegenständen um uns her am meisten in Berührung. Jeder Handschlag, jedes Schreiben, jedes Arbeiten, jedes An- und Ausziehen von Handschuhen, jedes Anfassen eines Kleidungsstückes usw. bedeutet einen Austausch von Bakterien. Die Hände bringen diese an unsere Nahrungs- und Genussmittel, an unsere Lippen, an den Mund, an den Bart, an die Augen, die Nase, die Ohren usw. Darum muß weit

mehr Gewicht auf reine Hände gelegt werden, als es bis jetzt der Fall ist, aber sonderbarerweise sind die Mahnrufe nach dieser Richtung hin verhältnismäßig unbeachtet verhallt.

Darum ist es wohl angebracht, die Gewohnheiten seiner lieben Mitmenschen mit hygienisch-kritischen Augen zu betrachten. Sogar Angehörige der ersten Gesellschaftsklassen verfügen nicht immer über saubere Hände, und namentlich dann nicht, wenn man noch die berüchtigten Unternägelräume in Berücksichtigung zieht, die die Hauptbakterienbrutstätten bilden. Wie mancher schüttelt einem gemächlich die Hand, der eben von einem diskreten Orte kommt. Er ist höchst verblüfft, wenn man die Hand nur zögernd oder gar nicht ergreift.

Wie steht es im Handel und Verkehr? Wenn wir z. B. einen Materialwarenhändler betrachten, so haben die Hände mit Süßigkeiten oder mit der Heringstonne zu tun, werden klebrig und sind dann so recht geeignet, Bakterien festzuhalten. Er muß das schmutzige Geld wechseln, das ihm gebracht wird, er benutzt das unsaubere Handtuch oder Taschentuch, um dann wieder Schwarz anzufassen. Der Aufschnitt wird mit den Händen auf das Papier gelegt, und mit denselben Händen wird das Geld dafür eingenommen. Will sich das Einwickelpapier nicht abheben lassen, so feuchtet man die Finger mit Speichel an usw. usw. Gleiche Gewohnheiten finden wir in Aufschnittgeschäften und Nahrungsmittelverkaufsstellen überhaupt. Solche Bilder könnten bis ins Ungemeßene fortgesetzt werden.

Auch unsere Hausfrauen sind nicht immer von Vorwürfen frei zu sprechen. Eine Hausfrau geht in die Markthalle. Sie ergreift Mantel und Hut, zieht Gummischuhe an, berührt die Treppengeländer, ferner die Menschenhände mit ihren Händen, streichelt den Hund oder die Katze der Freundin und benutzt deren Abort. In der Markthalle werden Fische angefaßt, Butter mit den Fingern probiert, Fleischstücke oder Spargel betastet, beim Käse mit der Hand nachgesehen, ob er nicht

zu trocken ist usw. usw. Sie überträgt also eine Unmasse Keime auf die Nahrungsmittel, ohne sich etwas dabei zu denken, und das alles kommt nur daher, weil sie sich nicht genug die Hände reinigt.

Mit Recht hat man wiederholt auf den Unfug aufmerksam gemacht, der mit der Serviette der Kellner getrieben wird. Mit ihr werden einmal die Teller abgewischt, sie wird meistens unter dem Arme getragen, aber ein Kellner scheut sich auch nicht, wenn er sich unbeobachtet glaubt, mit ihr den Mund oder die Hände abzuwischen. Die letzteren nehmen dann Keime auf und übertragen sie wieder auf Esstischen usw. Geradezu ein Unfug ist es, wenn der Kellner ein Glas Bier vor den Gast hinstellt und dieses mit den Fingern am oberen Rande anfaßt, wo man zu trinken gewöhnt ist. Die mangelhaften Waschgelegenheiten, nicht genügende Auswechslung der Handtücher usw. in Wirtschaften sollen hier nur gestreift werden.

Ganz bedenklich werden aber die Verhältnisse, wenn es sich um das medizinische Gebiet handelt. Selbstverständlich streben die Operateure darnach, Mittel ausfindig zu machen, um sämtliche Keime von den Händen zu entfernen. Wie schwierig das ist, kann sich der Laie nicht denken, da er meistens die anatomischen Verhältnisse der Haut nicht kennt. Diese stellt nämlich durchaus nicht eine so glatte Fläche dar, wie man bei oberflächlicher Betrachtung anzunehmen geneigt ist, sondern besteht aus Rillen, aus Buchtungen und Vertiefungen, die sich bei mikroskopischer Untersuchung als Mündungsstellen der Hautdrüsenausgänge erweisen. Erschwert werden diese Verhältnisse dann weiter noch dadurch, daß an vielen Stellen die Haut von den Haaren durchbrochen ist. Somit gibt es Gelegenheiten genug, um Orte zu schaffen, an denen die auf der Haut befindlichen Bakterien usw. ein Versteck finden, aus dem sie schwer zu vertreiben sind, jedenfalls aber nicht durch ein rein oberflächliches Waschen der Hände, wie

wir es im gewöhnlichen Leben gewohnt sind. Gar mancher würde gewaltig staunen, der glaubt, nach sorgfältigem Waschen wirklich reine Hände zu haben, wenn eine exakte wissenschaftliche Methode zur Feststellung von noch vorhandenen Keimen angewandt wird.

Leider haben unsere Chirurgen trotz vielfacher Versuche und großer Müheaufwendungen bis jetzt noch keine Methode entdeckt, die ganz sicher in bezug auf die Keimfreiheit der Hände ist. Das nächstliegende ist die Bedeckung der Hände mit irgendwelchen Stoffen, und deshalb haben sich auch die Gummihandschuhe, die mit oder ohne Zwirnüberzug verwendet werden, außerordentlich eingebürgert. Indes sind sie für die Operateure deshalb ein großes Hindernis, weil sie das feine Tastgefühl beeinträchtigen. Außerdem können sie auch sehr leicht reißen und verfehlen dann vollständig ihren Zweck. Darum sind sehr viele Operateure wieder dazu übergegangen, nur mit der freien Hand zu arbeiten. Man hat geglaubt, durch Lösung von Harzen und Gelen in Alkohol und Aether, durch Lösung von Kautschuk in Benzin und Aether oder Lösung von Harzen oder wachsartigen Körpern in Tetrachlorkohlenstoff Ueberzüge für die Haut herstellen zu können. Als solche kennen wir das Chircol, Gaudanin und als neuestes den Chirofoter. Sie geben einen gut eintrocknenden und abwaschbaren Ueberzug, haben aber den Nachteil, daß sie leicht zerrieben werden können. Weit mehr in Gebrauch sind die direkten Des-

infektionsmittel der Haut. Am bekanntesten ist die Fürbringer'sche Methode, wonach die Hände erst mit heißem Wasser, Seife und Bürste, dann aber mit Alkohol behandelt werden, und schließlich mit einer Sublimatlösung. Hierbei wird die Haut selbst außerordentlich angegriffen, so daß im Anfang manchmal direkt Hautentzündungen entstehen. Andere wollen die Hände mit Sandseife und Marmorseife keimfrei machen, während wiederum von andern die Heißwasser-Alkohol-Desinfektion der Hände gepriesen wird. Außerordentlich beachtenswerte Versuche hat in dieser Beziehung Dr. Sick, Oberarzt im Leipziger Diaconissenhaus, angestellt, der nach sorgfältigen Untersuchungen wieder auf den Seifenspiritus als Desinfektionsmittel zurückgekommen ist. In der allerneuesten Zeit will man die Wirkung des Seifenspiritus noch durch Zusatz von Cholestearin verstärken, eine fettartige Substanz, die einen Schutz für die äußere Haut bilden soll.

Da sich gerade die Chirurgen so sehr große Mühe geben, die Hände keimfrei zu machen, ist das beste Zeichen dafür, wie gefährlich die Bakterien, die sich darauf befinden, sind, weil sie schwere Entzündungen, schlechte Heilungsbedingungen und sogar Blutvergiftungen hervorrufen können. Für die übrigen Menschen sollte das eine Mahnung sein, ebenfalls auf größere Reinlichkeit der Hände bedacht zu sein.

(„Gesundheitslehrer“.)

## Rotkreuzkolonnen.

Am 15. und 16. März 1917 wird in Luzern ein Einführungskurs in die Desinfektionslehre beginnen, zu dem die Kolonnenführer aller Kolonnen vom Rotkreuz-Chefarzt aufgeboten werden. Es handelt sich darum, nach dem Wunsche des Herrn Armeearztes im Lande herum möglichst viele Instanzen zu schaffen, die imstande sind, bei Bedarf die Desinfektion von Lokalen usw. richtig vorzunehmen. Es ist dabei vorgesehen, daß die instruierten Kolonnenführer nachher ihrerseits die Instruktion in ihren Kolonnen weiterführen. Deshalb wird es von großem Vorteil sein, wenn die Herren Kolonneninstruktoren oder Ärzte, welche